

SINNLOSE WETTBEWERBE IM BILDUNGSWESEN GEFÄHRDEN SCHULQUALITÄT RESOLUTION DER DELEGIERTENVERSAMMLUNG LCH

Der Ruf nach mehr Wettbewerb im Bildungswesen ist in letzter Zeit lauter geworden. Dahinter steht einerseits der Glaube, dass die Qualität der Schulen durch mehr Wettbewerb verbessert werden kann und andererseits die Annahme, man könne die Qualität von Schulen objektiv messen und vergleichen. Beim Modell der „freien Schulwahl“ sollen Eltern beispielsweise durch Leistungsvergleiche Informationen über die Qualität der Schule erhalten, damit sie Kriterien für die Auswahl der „richtigen“ Schule zur Verfügung haben, oder Aufsichtsbehörden und Bildungsverwaltungen sollen die Daten aus Vergleichstests und aus der externen Schulevaluation dazu nutzen, Druck auf schlechte Schulen auszuüben, damit sie besser werden. Soweit die Theorie.

In der schulischen Praxis bewirken solche Pflicht-Wettbewerbe in Verbindung mit inspektoralen Schulevaluationen allerdings meistens genau das Gegenteil: Sie behindern eine qualitätsvolle Weiterentwicklung von Schulen und die laufende eigenständige Beseitigung von Schwachstellen. Denn das Pflichtwettbewerben innewohnende „naming and shaming“ fördert eine Kultur des Mogelns und der Tabuisierung unliebsamer Themen. Belohnt man die leistungsstärksten Schulen noch mit zusätzlichen finanziellen Mitteln, erhöht man die Segregation und verstärkt die Tendenz zur Konzentration bildungsnaher Kreise in Schulen mit höherer „Performance“.

Auftrag erfüllen statt «Kulissen malen»

Der modischen Kontroll- und Wettbewerbsrhetorik ist eine klare Absage zu erteilen. Die Benchmarking-Analogien aus der Privatwirtschaft sind aus verschiedenen Gründen nicht auf ein öffentliches Pflichtschulwesen übertragbar. Länder mit extremer Wettbewerbskultur (Schulrankings, Benchmarkings und Schulaudits) sind damit nicht erfolgreich, weil die Schulen solche untauglichen Ansätze rasch unterlaufen und gezwungen sind, ihre Energie in die «Kulissenmalerei» statt in die Qualität der Auftragserfüllung zu investieren. Die schulgerechte Alternative ist die Verpflichtung der Schulen zur Rechenschaftslegung über ihre Auftragserfüllung. Dies geschieht auf der Basis einer professionell durchgeführten und kontrollierten Selbstevaluation.

Sinnvolle Wettbewerbe fördern

Der LCH unterstützt hingegen freiwillige Wettbewerbe, die dem natürlichen Drang der Schülerinnen und Schüler, sich mit anderen zu messen, entgegen kommen, solange sich die Inhalte solcher Wettbewerbe mit Lehrplanziele rechtfertigen lassen und die Teilnahme am Wettbewerb aus eigenem Antrieb erfolgt. Ebenso macht es Sinn, ausgewiesene Schulentwicklungserfahrungen anderen Schulen als Lernmöglichkeit zugänglich zu machen. Setzt man hingegen sämtliche Schülerinnen und Schüler einem hohen Notendruck und Rankings aus, wie dies beispielweise in Japan der Fall ist, wo die Schulnoten über den Zugang zu den guten und besten Universitäten entscheiden, riskiert man ungewollte Nebeneffekte wie eine hohe Suizidrate, psychische Erkrankungen und die Etablierung einer Nachhilfe-Branche mit hohen Kosten für die Eltern.

Intrinsische Motivation stärken statt zerstören

Lehrpersonen wählen ihren Beruf vor allem aus intrinsischer Motivation. Sie ist die wichtigste Grundlage für ein anhaltend erfolgreiches und kreatives Unterrichten. Daher führen extrinsisch begründete Leistungslohnsysteme nach dem Wettbewerbsmodell von Zuckerbrot und Peitsche nicht zum gewünschten Ziel. Leistungsabhängige Belohnungen in Form von Geld haben einen nachweislich negativen Effekt auf die persönliche Berufsmotivation. Intrinsisch motivierte Menschen lehnen einen sinnlosen, aufwändigen Evaluations- und Wettbewerbszirkus ab; für sie ist die soziale Anerkennung besonderer Leistungen wertvoller und zielführender.

Luzern, 18. Juni 2011 / DV LCH